

JENA

IM VOLKSPARK OBERAUE füllt der Glashaus im Paradies e.V. seit vier Jahren ein einst dem Abriss geweihtes Kulturdenkmal mit Leben.

Denkmalgeschütztes Kultur-Treibhaus

Der 1974 im Zuge einer Sanierung und Neugestaltung des Volksparks Oberaue erbaute Pavillon erwies sich als architektonisches Kleinod, der 2005 einem Eintrag ins Thüringer Denkmalbuch für würdig befunden wurde.



Fotos: Ole Olsen

MITTEN IM PARADIES GELEGEN, ist das Glashaus nach Jahren ohne adäquate Nutzung seit 2005 wieder ein Hort der Kultur.

Kurz nach halb eins. Es ist noch wunderbar ruhig an diesem Montagmittag. Mildes Saalerauschen, vereinzelt Vogelgezwitscher. Mit ein paar kräftigen Pedalritten kommt Armin Huber aus satter, frischen Grün gerdelt. Absteigen, Händeschütteln und ein paar freundliche Worte. Am Glashaus im Paradiespark ist wieder Schlüsselübergabe. Es ist nicht die erste in diesem Jahr. Und wird nicht die letzte sein. »Bis Ende August sind wir ausgebucht«, sagt der Jenaer Galerist, das begehrte Mietobjekt in seinem Rücken. Ob Kinderfest, Jugendfreizeit, Filmreihe, Märchenlesung oder ambitioniertes Kunstprojekt – der kleine Flachbau, der sich mit seinen großflächigen Glasfassaden verblüffend unpräzise in die umgebende

Parklandschaft duckt, treibt nun schon seit 2005 Jahr für Jahr neue kulturelle Blüten und scheint aus dem Veranstaltungskalender der Stadt kaum mehr wegzudenken.

Dabei hatte dem zerbrechlichen Gebäude noch 2004 der vollständige Abriss gedroht. Über Jahre ohne adäquate Nutzung war es mehr oder minder dem Verfall preisgegeben, weite Teile der Glasfront geborsten, Heizung und Innenausstattung verschlissen. Dass das Gebäude damals fast in letzter Sekunde von der Schippe des Abrissbaggers sprang, ist dem Engagement einer Handvoll Jenaer Kunst- und Kulturbewegter zu danken, die sich für den Erhalt des Gebäudes einsetzten und ihre Initiative im Februar 2005 flugs in eine Vereinsstruktur gossen. Der Name »Glashaus im Para-

dies e.V.« war und ist dabei Programm. Vereinsvorstand Armin Huber, seinem Galeriekollegen Torsten Treff und fünf weiteren Mitstreitern ging es damals nicht nur darum, einen potenziellen Kulturtreff zu retten, sondern vor allem um das schlichte und zugleich moderne Gebäude als solches. »Vielen Leuten war seinerzeit gar nicht bewusst, was für ein wichtiger architektonischer Bau hier steht«, erinnert sich Huber, aber auch an die offenen Ohren und die Unterstützung, die dem Verein von Seiten der Stadt, des Eigentümers Kommunale Immobilien und den von der bauhistorischen Vita des Gebäudes alarmierten Denkmalschutzbehörden entgegenschlug.

Nachdem der Stein erst einmal ins Rollen gebracht war, ging

alles ziemlich schnell: Noch im Jahre 2005 konnten die »Glashäuser« für sich reklamieren, an der Wiege des jüngsten Kulturdenkmals Jenas und Thüringens gestanden zu haben. Denn der im Zuge einer Sanierung und Neugestaltung des Volksparks Oberaue im Jahre 1974 nach Plänen des Jenaer Architekten Friedhelm Schubring erbaute Pavillon entpuppte sich peu à peu als architektonisches Kleinod, der einem Eintrag ins Thüringer Denkmalbuch für würdig befunden wurde.

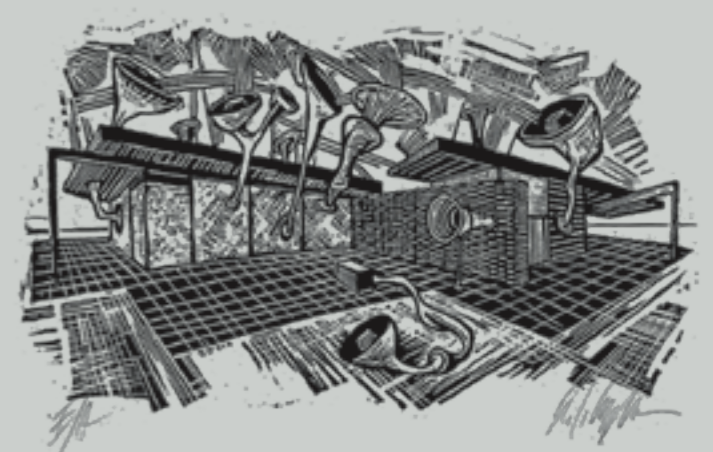
»Gefälschter Neutra«

Anstelle dem seinerzeit wenig inspirierten Plattenbaudesign zu folgen, nimmt der auf den ersten Blick unscheinbare Bau

unverkennbare Anleihen an zentralen Architekturelementen der klassischen Moderne. Selbst von einer Fortsetzung der Bauhaus-Architektur mit anderen Mitteln zu sprechen, scheint nicht ganz aus der Luft gegriffen. »1970 hatte ich in Weimar mein Architekturstudium beendet und war, wie jeder »Weimaraner« ein Fan von Gropius, Mies van der Rohe und Richard Neutra«, gab Architekt Friedhelm Schubring, den die engagierten Denkmalretter in München ausfindig machten, per e-Mail zu Protokoll und damit selbst Hinweise auf die »geistigen« Väter seines Entwurfs. Schubring hatte 1970 in Weimar sein Architekturstudium abgeschlossen und im Anschluss in nachbarschaftlicher Nähe in Jena als Mitarbeiter des

Büros für Städtebau und Architektur beim Rat der Stadt Jena zu arbeiten begonnen.

Was bei einem innerstädtischen Projekt wohl undenkbar gewesen wäre, auf der etwas abgeschiedeneren Rasenmühlensinsel wurde es Realität: der junge, damals 31-jährige Architekt nahm mit Mies van der Rohe und Richard Neutra unbekümmert Anleihen bei zwei Bannerträgern der Architekturmoderne. Da sind etwa die weit in den Park ausgreifenden, parallel angeordneten Mauerzüge und die ausladenden Dachüberstände, die Innen- und Außenraum ineinander fließen lassen – mit hin architektonische Elemente, die sich im vom späteren Bauhausdirektor Mies van der Rohe 1929 verwirklichten Deutschen »»



DIE LIMITIERTE »KUNSTAKTIE« – ein Linolschnitt des Jenaer Künstlers Ekkehard Engelmann – kann beim Verein erworben werden.

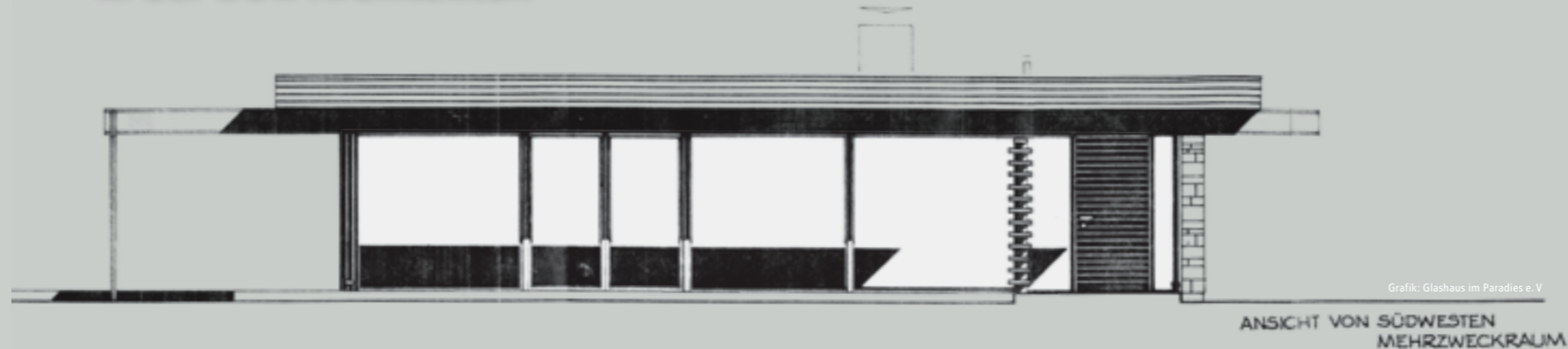
JENA

» Pavillon für die Weltausstellung in Barcelona wiederfinden und beispielhaft für dessen Konzept der »fließenden Räume« stehen.

Dr. Heribert Sutter vom Thüringer Landesamt für Denkmalpflege, der den Bemühungen des Vereins fast von Anbeginn zur Seite stand, hat in dem ungewöhnlichen Glasbau – wie er mit einem Augenzwinkern bei einem Vortrag in Jena formulierte – auch einen »gefälschten Neutra« entdeckt. Der österreichisch-amerikanische Architekt, der seit den 1930er Jahren vor allem in Südkalifornien tätig war, suchte in seinen Bauwerken Mensch, Architektur und umgebende Natur harmonisch miteinander in Einklang zu bringen. Hätte es für den als Mehrzweckhalle konzipierten Glaspavillon, der neben einer Ausleihe für Spiel- und Sportgeräte auch Raum für kulturelle Veranstaltungen und geselliges Beisammensein bieten sollte, eine bessere Steilvorlage geben können? Zumal inmitten der Saaleaue?

Schubrings transparenter Glasbau nimmt Neutras Intention, Hausinneres und grünen Außenraum in eins gehen zu lassen, kongenial auf: Eine vollkommen rahmenlose Eckverglasung an der Eingangsfront des Pavillons lässt den Besucher optisch und »gefühl« noch näher ins Grüne rücken. Eine dem Baukörper weit vorgelagerte Rundstütze, die den massiven Dachbalken aufnimmt, verstärkt diesen Eindruck noch, lässt die Grenze zwischen Innen und Außen vollends verwischen. Mit einem Spinnenbein – einem »spider leg« – ist dieses konstruktive Detail Neutras verglichen worden, dass auch am Glashaus im Paradies zum Einsatz kommt. In Summe gilt das Gebäude als ein herausragendes Beispiel für die Adaption der Moderne in der DDR-Architektur. Dass der Bau mit dem ungewöhnlichen Design der damals gängigen, politisch bestimmten Architektursprache widersprach, schlug neben seinen entwerflichen Qualitäten zusätzlich für eine Ausweisung

Das Gebäude gilt als ein herausragendes Beispiel für die Adaption der Moderne in der DDR-Architektur.



Grafik: Glashaus im Paradies e. V.

ANSICHT VON SÜDWESTEN
MEHRZWECKRAUM

als Denkmal zu Buche. »Zeugniswert« nennen das die Denkmalschützer. Der Partei, so vermutete Friedhelm Schubring später, sei das Gebäude wohl zu unwichtig gewesen.

Geht nicht, gibt's nicht

Mindestens genauso der Erinnerung wert ist auch die unmittelbare bautechnische Umsetzung des gläsernen Pavillons. Bevor etwa an eine aktive Freizeitgestaltung an der zeitgleich errichteten Minigolfanlage oder der ebenfalls »spinnenbein« Kegelbahn zu denken war, durften Werkstätige aus den Jenaer Betrieben im »Mach-Mit-Wettbewerb« selber ran. Den Feierabendbrigaden, erinnerten sich Zeitzeugen in einem vom Verein initiierten Gesprächskreis zur Geschichte des Hauses, wurde damals sogar »Bruderhilfe« von sowjetischen Soldaten aus den Kasernen um Jena zuteil. Schließlich waren bei der Errichtung des einst immerhin 200.000 Ost-Mark teuren Stücks deutscher demokratischer Architektur-Moderne so manche nicht eben kleine materialtechnische Herausforderung zu bewältigen.

So wurde etwa der große, weite Teile der Dachkonstruktion tragende Doppel-T-Träger, der verzogen auf die Baustelle

angeliefert wurde, per LKW gerade »gewalzt«. Bei der geklebten, rahmenlosen Fensterecke, die zunächst als nicht machbar galt, bekam der Architekt den Glaser bei der Handwerkerehre zu packen. Der süffisante Hinweis, im Westen gehe so etwas doch auch, tat sein Übriges. Nach anfänglichem Zögern hätten die Handwerker den Bau als Visitenkarte ihrer Zunft verstanden und mit Hingabe an seiner Fertigstellung gewerkelt, die ob der damals knapp bemessenen Handwerkerkapazitäten nach Ansicht des seit 1979 in München lebenden Architekten einem »Wunder« gleichkam.

Offenes Kulturhaus im Grünen

Wie ein kleines Wunder liest sich auch die Geschichte der Sanierung und Revitalisierung des kleinen gläsernen »Parkhauses«. Über mehrere Monate haben die Vereinsmitglieder Zeit und ehrenamtliche Arbeit investiert, um das Gebäude auf Vordermann zu bringen. Da wurde alte Tapete abgekratzt und frisch gestrichen, Toiletten, Elektrik und Heizung erneuert. Die große Glasfront, die nur noch ein einziger Scherbenhaufen war, erstand mithilfe der Firma Schott neu. Die Kommunalen Immobilien, JenaKultur und mehrere Hand-

werksbetriebe legten mit Hand an oder unterstützten den Neuanfang des Hauses finanziell.

Interessierte können zudem bis heute durch den Erwerb einer Glashaus-»Kunstaktie«, hinter der sich ein handsignierter und auflagenlimitierter Linolschnitt des Jenaer Künstlers Ekkehard Engelmann verbirgt, in die außergewöhnliche Kulturstätte investieren – auch in seine »inneren Werte«: Mit viel Fantasie und Gespür für die architektonische Bestimmung des Hauses, zwischen Mensch, Natur und Kultur zu vermitteln, hat der Verein das Gebäude seit 2005 zu neuem Leben erweckt. Künstlerische Installationen, die das Glashaus in ein »Treibhaus der Kulturen« verwandelten, die Veranstaltungsreihe »Wege ins Paradies« oder zwei noch in diesem Jahr geplante Bauhausprojekte stehen exemplarisch für ein Konzept, das anspruchsvoll, aber nicht elitär und nach vielen Seiten hin offen sein will.

»Wir wünschen uns, dass das Haus breit genutzt wird, den Leuten aber zugleich bewusst ist, dass es sich um eine besondere Location handelt, mit der man Spaß haben kann, in der aber nicht alles geht«, sagt Armin Huber mit Blick auf die denkmalgeschützte Kulturstätte, der regelmäßig mit Flaschen



Foto: Glashaus im Paradies e. V.



Foto: Andreas Klosssek



Foto: Ole Olsen

und Müll verstopfte Dachrinnen und Graffiti an den Außenwänden zu schaffen machen. Einer aus Vereinsicht wünschenswert größeren, denkmalgerechten Sanierung, die das Haus noch bes-

ser zur Geltung brächte, stehen diese »Dummheiten« genauso im Wege wie die Frage, ob sich dann die momentan günstigen Vermietungskonditionen noch aufrechterhalten ließen. An der

Idee eines offenen Kulturhauses im Grünen will der Verein jedenfalls nicht rütteln lassen. Für Armin Huber und seine Vereinskollegen heißt dies, bis auf Weiteres, mehrmals im Monat ins

Paradies zu radeln – zur Schlüsselübergabe.

(akl)

Nähere Informationen unter www.glashaus-paradies.de